

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 50

Rubrik: Liebe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dass es bei den Versicherungsgesellschaften zweierlei Arten von Versicherten gibt. Marianne

Der Stil

Die endlosen Warteschlangen vor den Bergbahnen und die beängstigende Raserei auf den Skipisten einerseits, die überschrittenen Vierzig und eine leicht abgescheuerte Bandscheibe in der Kreuzgegend andererseits haben mich dazu bewogen, die schwere Abfahrtsskiausrüstung mit den leichten Langlaufbrettern zu vertauschen.

Da ich in den «alpinen Disziplinen» immerhin zum schwachen Durchschnitt gehörte, musste ich mir zu den «nordischen» Langlauf ohne vorherige Schulung in Angriff zu nehmen. Ich erlebte denn auch die Genugtuung, schon beim ersten Versuch eine mittelschwere Strecke ohne nennenswerte Schwierigkeiten bewältigen zu können. Obwohl Skis und Schuhe bei den «Abfahrten» für mein Gefühl gewaltig «lotterten», stand ich tapfer durch, und wie man eine kurze Steigung hinaufspurte, guckte ich meinem Mann ab, der in dieser Sparte militärische Ausbildung genossen hat.

Mit der Zeit gewann ich Spass an der Sache, vor allem auch an der Möglichkeit, mich vom Rummel abzusetzen und gemütlich durch den verschneiten Wald zu ziehen.

Eine ganze Saison lang lief ich in Manchesterjeans und der alten Abfahrtsskijacke. Jetzt aber bin ich hingegangen ins führende Sportmodegeschäft unserer Stadt und habe mir einen eleganten Langlaufdress gekauft. Zu Hause, abends, zog ich die Montur an, einschliesslich Socken und Mütze, und führte mich der Familie vor. Der Ehemann, rührenderweise nach 23 Jahren noch der Meinung, ich sei immer schön, lobte uneingeschränkt. Die eine Tochter sagte, kurz vom offensichtlich spannenden Roman im spannendsten Stadium aufblikkend: «Herzig, Mammi!» Die andere Tochter kommentierte: «Nicht schlecht – als Kluft. Doch wenn man so etwas tragen will, muss man Stil haben.» «Stil?», stammelte ich betroffen, «aber ich dachte ..., ich bin immerhin über vierzig, und in diesem Alter ...» «Langlaufstil», präzisierte meine Tochter. «Vom anderen sogenannten Stil habt ihr Oldies, ohnehin eher zuviel als zuwenig.»

Kleinlaut schlich ich ins Schlafzimmer und schälte mich aus den verschiedenen Teilen meiner tollen Montur. Es stimmt: ich habe keinen Langlaufstil! Ich stake durch die Gegend, wie es sich eben ergibt. Ich werfe die Bretter nicht rückwärts in die Höhe,

wenn ich vorwärts laufen will, und ich schwinge die Stöcke nicht bis zur Skipitze, ehe ich sie einstecke. Ausserdem fehlt es mir am Gleichklang. Ich spürte einmal wild drauflos (wenn es leicht abwärts geht) und trotte dann wieder gemächlich aufwärts. Unvermutet bleibe ich stehen, putze die vor Kälte tiefende Nase und betrachte die winterliche Gegend. Am schlimmsten um meinen Stil bestellt ist es bei den Abfahrten. Zwar überstehe ich sie fast alle, ohne zu stürzen, aber in wenig eleganter Haltung.

Ob der rassige Dress nicht von diesen Mängeln ablenken wird?, fragte ich mich, wieder Hoffnung schöpfend, während ich in die Alltagskleider zurückslüpfte. Zuversichtlich hängte ich das blauweisse Gebilde über den Kleiderbügel. Schliesslich gibt es im Bereich fast jeder Loipe noble oder rustikale Gaststätten. Dort wird mir das neue Kostüm, nach diversen unverzeihlichen Stilbrüchen im Schnee, bestimmt einen gewissen Stil verleihen.

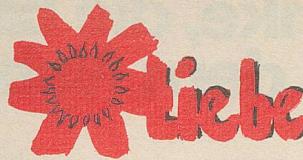
Katrin

Kiloweise Literatur

Das Wort «Literatur» bringt in mir eine Saite zum Klingen, doch die gegensätzlichsten Assoziationen schwingen mit: Ob es die Bibel ist oder das trivialste Heftli, ob kostbar gebunden oder geschmacklos zusammengeklebt, ob beinahe unerschwinglich oder spottbillig, alles darf Literatur genannt werden.

Für viele bedeutet Literatur allerdings eher mit Geisteskraft kunstvoll zusammengefügte Wortschöpfungen, die erzählen, Bewegung hervorrufen und in den meisten Fällen den Leser nicht unbeteiligt lassen. Literatur kann Freude bringen und Entsetzen, den Leser begeistern und entmutigen. Literatur ist ein wertvolles Kulturgut. So jedenfalls habe ich mir das vorgestellt, bis ich gestern in einem Kaufhaus das Angebot des Tages las: «Literatur per Kilo – nur Fr. 6.50». Den routinierten Familienrappenspalter in mir interessierten die Sechsfünfzig per Kilo automatisch, und erst als ich feststellte, dass Literatur angeboten wurde, steckte ich das Portemonnaie empört weg.

Herr, vielbewunderter Geist: wohin bist du gekommen? Wirst du schon vom Schicksal ungerichtet verschenkt (ich Bescheidene bin übergegangen worden), ja vergeudet, so sollte man dich nicht noch per Kilo vermarkten. Und was bleibt netto für dich übrig, wenn die Kosten für das Papier, die Schwarzkünstler, die Verleger etc. etc. abgezogen werden von den sechsfünfzig? Beschämend wenig – Geist, du bist nicht viel wert.



Geben wir's zu: Wir Frauen sind auch nicht die Besten. Manchmal plagen, schikanieren wir unsere männlichen Lebenskameraden schändlich, mäkeln, tun verschupft – und gehen ihnen damit scheusslich auf die Nerven. Sie sagen dann lieber nichts, denn sonst wird's fürchterlich. Es braucht gar nicht so schlimm zu sein, ehe wir schrille Töne von uns geben. Wir brauchen nur so richtig eklig zu sein ...

Solch ein Tag war das.

Die Garage steht schräg hinter dem Haus im Garten. Um zur Strasse zu gelangen, muss ich rückwärts durch den Engpass zwischen der Hausmauer und dem Lattenzaun lavieren. Das kann ich bestens.

Jetzt aber wollten wir zu zweit ausfahren, ich am Steuer, weil Monsieur etwas am Auge hat. Die Tür auf seiner Seite war aufgeklinkt, doch er setzte sich nicht ins Auto, sondern kontrollierte das Hinausfahren von aussen.

Er muss mich natürlich wieder beaufsichtigen, er kann's nicht lassen. Der geborene Lehrer!, dachte ich.

Beim Hinausfahren ging die Tür auf seiner Seite unmerklich auf, denn ich musste ein Auge auf die Hausmauer an der andern Seite haben. Die Tür hakte sich am Lattenzaun ein – ja, und nachher war das Scharnier etwas lädiert, und auch noch anderes.

Der Herr Lehrer öffnete den Mund. Ich fuhr dazwischen:

«Sag nichts, ich kann mich allein ärgern, ich brauche keinen Sermon!» Uebrigens stört mich ein Kratzer mehr am Auto nicht. Wenn ein Auto nur fährt.

Monsieur sagte nichts. Bei der Rückkehr aber platzte er beinahe vor Verlangen, die Sache zu inspizieren. Da produzierte ich Augenrollen, worauf er es unterliess und auf direktem Weg ins Haus marschierte.

Er kann es ja doch nicht verbergen!, dachte ich – und richtig, als ich von der Wohnstube aus hinter dem Vorhang hinausschaute, sah ich ihn am Wagen stehen, den Schaden inspizieren und den Kopf schütteln. Ich riss das Fenster auf.

«Schau nur genau, dass du auch den kleinsten Kratzer siehst!» rief ich, ehe ich mich verzog.

Anderntags trank ich mit Bekannten Kaffee in der Stadt, und wir sprachen über böse Frauen, so richtige Giftnudeln, die den Männern das Leben schwermachen.

«Solche gibt's nämlich!» sagten wir.

Da ward mir mit einem Mal bewusst, wie eklig ich selbst doch zu dieser Zeit meinem Liebsten gegenüber war – so eine richtige Giftnudel. Und während des folgenden «Laufs» durch die Stadt ging ich in mich, begab mich ausserdem zur Frau Haegeli und kaufte eine Tabakpfeife, Tabak sowie Basilea-Stumpen. Ich werde zu ihm sagen:

«Du, ich bin ein ekliges Weib! Komm, verzeih mir!» Das werde ich sagen und ihm die Sachen geben, nahm ich mir vor.

Er sass mit ernstem Gesicht an der Schreibmaschine. Pfeife und Stumpen in der Hand, trat ich hin. Er schaute auf.

«Was bringst du da? Für mich? Wie nett! Also, ich muss sagen: du bist doch das liebste Frau in der Welt! – und drückte mich ans Herz.

Meine Lieben, da hab' ich mich gar nicht entschuldigen müssen. Ich spar's für ein andermal ... Maria Aebersold

Da schlug die also gequälte Seele in mir Alarm: Retten, was zu retten ist! Mit kühnem Griff, und ohne auch nur einen Gedanken an das Haushaltsgesetz zu verschwenden, fischte ich Buch um Buch aus der Literaturkiste. Bald war die Waage hoch beladen, und obwohl mir von keiner Seite Konkurrenz drohte, beeilte ich mich, mehr und mehr Perlen den Säuen zu entreissen. Mein missionarisch erfülltes Herz schlug hoch und höher, ich erwies dem demutsvoll geliebten Geist meine Reverenz.

Hätte ich das nicht tun sollen?

– So billig komme ich nie wieder zu Geschenken für meine Lieben. Marianne



STRUB
SPORTSMAN

STRUB MATHIAS + CO. – 4000 BASEL 13
Vins Mousseux et Champagnes